

■ **WOHNEN**

■ **PFLEGEN**

■ **SERVICE**

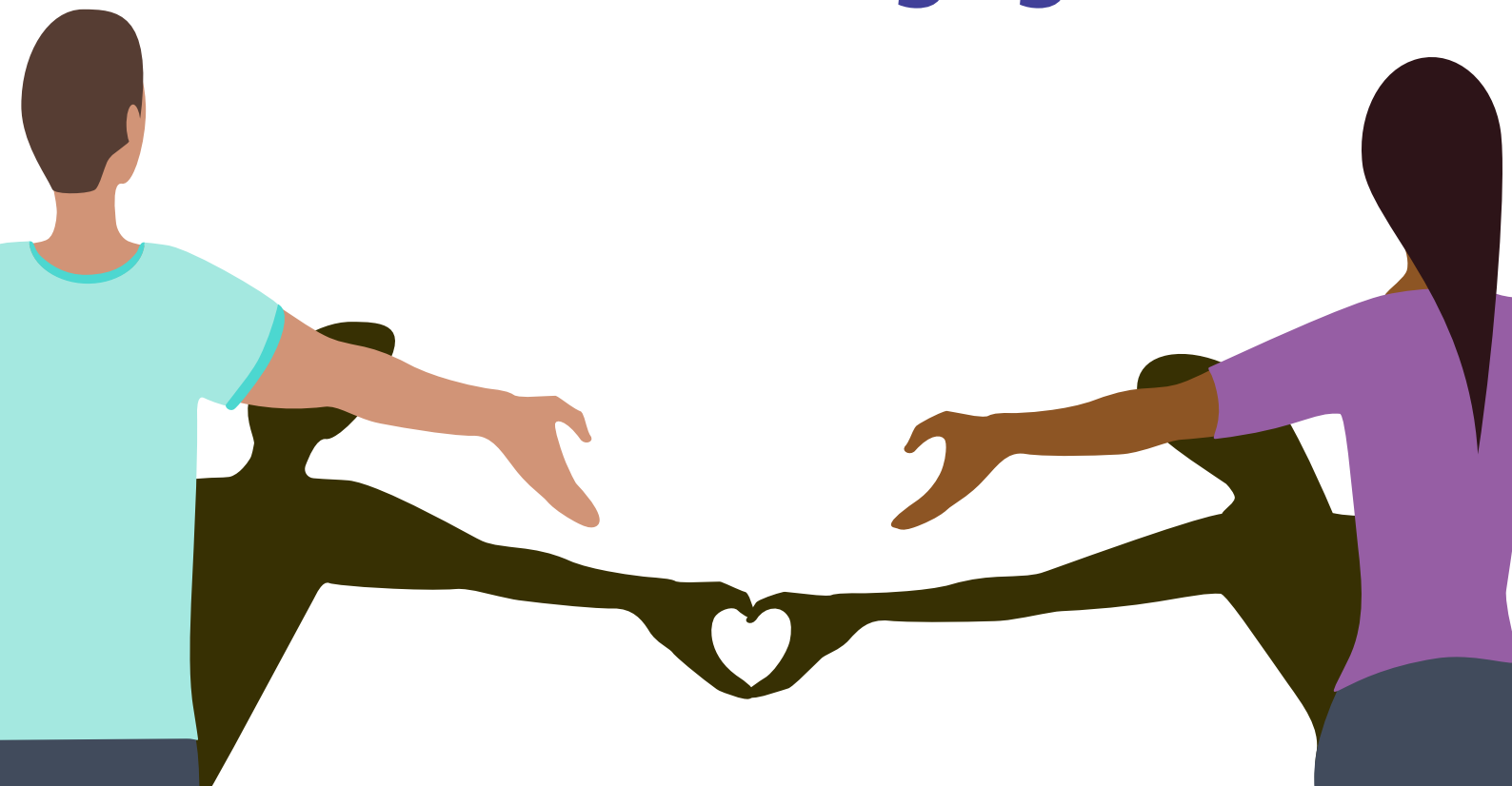
Nr. 3 / 2020



Ev. Altenzentrum
Bruchsal
Diakonieverein Bruchsal e.V.

Bei uns

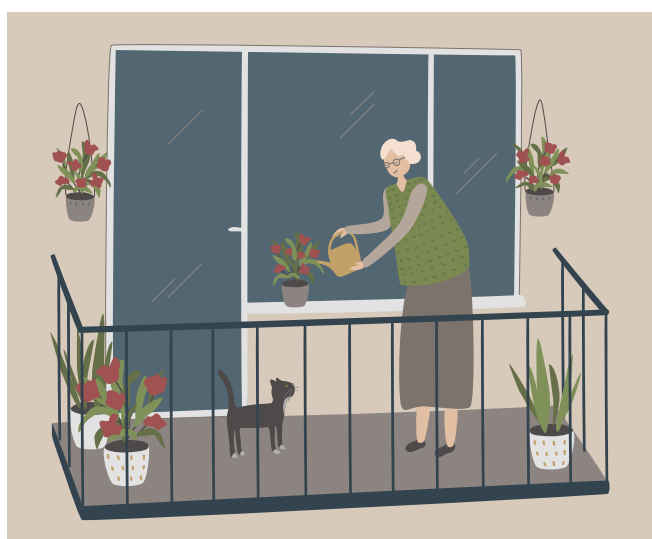
Der Krise begegnen



Informationen zur aktuellen Lage / Besucherregelung	1
Begrüßung Dr. Christian Waterkamp (Vorstand)	3

Der Krise begegnen

Memorandum warnt vor Diskriminierung I Ekiba	5
Corona-Krise verschärft angespannte Lage in Pflegeheimen I BNN	7
Besuchsverbote in Pflegeeinrichtungen I DEVAP	9



adobestock © Анастасия Ивановщина

Impressum:

Erscheinungsweise: 6 x jährlich
Auflage: 1.200 Exemplare
Herausgeber: Ev. Altenzentrum
Diakonieverein Bruchsal e.V.
Redaktion: Dr. Christian Waterkamp v.i.S.d.P.,
Dr. Astrid Söthe-Röck, Heike Waterkamp, Claudia Weinmann
Redaktionsschluss: 14.05.2020

Fotos in den Beiträgen, wenn nicht anders angegeben: privat/ EAZ

Titelseite: adobestock © THPStock

Die Inhalte der namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht immer die Meinung des Redaktionskreises wieder. Gedruckt mit chemiefreien Druckplatten; Inhaltspapier mit bis zu 50 % Altpapieranteil

„Wir tragen eine große Verantwortung“ I Salima Abakouy	11
„Vorbild sein beim Einhalten der Hygieneregeln“ I Lidia Hecht	13
Der Krise mit Ruhe, Geduld und Wertschätzung begegnen I Lukas Grassel	15
Perspektive einer Mieterin I Hildegard Frenzl	16
Aktion „Blumen schenken ein Lächeln“	16
Sich sorgen I Brigitte Zimmermann	17
Berührende Momente in schwierigen Zeiten I Erika und Georg Will	19
Hilflosigkeit und Wut I Ursula Leuchte-Wetterling	21
Ehrenamtliche näht Alltagsmasken für das EAZ I Helga Drach-Winkler.	22
Bewohnerinnen berichten	23
Internationaler Tag der Pflegenden	25
Videodreh zum Song „Wir leben Pflege“	26
Spende	27
Gottesdienste	28

Informationen zur aktuellen Lage

Besucherregelung

Zunächst einmal bedanken wir uns bei Ihnen für das entgegengebrachte Vertrauen und Verständnis. Nach dem Beschluss der Landesregierung Baden-Württemberg vom 17.03.2020 dürfen grundsätzlich keine stationären Einrichtungen für Menschen mit Pflege- und Unterstützungsbedarf zu Besuchszwecken betreten werden. Als Einrichtung dürfen wir in Ausnahmefällen den Zutritt erlauben, wenn geeignete Maßnahmen zum Schutz von Infektionen getroffen worden sind. Hierauf haben wir von Anfang an zurückgegriffen und beispielsweise an Geburtstagen und im Sterbeprozess punktuell Besuche genehmigt.

Ab dem 18.05.2020 wird nun das aktuell bestehende Besuchsverbot gelockert, sodass Besuche unter definierten Schutzmaßnahmen, wieder durchgeführt werden können. Anbei erhalten Sie die wichtigsten Informationen unseres Besuchskonzeptes:

- Pro Bewohner können wir in der Regel einen Besuch pro Woche ermöglichen
- Der Besuch ist auf maximal 2 Personen gleichzeitig zu begrenzen
- Die Dauer des Besuches beträgt 30 Minuten
- Zutritt auf die Wohnbereiche ist untersagt
- Es ist pro Haus ein Besucherraum eingerichtet:
 - **Dietrich Bonhoeffer Haus:**
Raum der Begegnung, 1.OG
(Zugang über den Haupteingang)
 - **Luise Rinser Haus:**
Wohnküche, EG
(Zugang über den Aufzug des Matthias Claudius Hauses – Huttenstr. 45)
 - **Franziskus Haus:**
Büro, EG
(Zugang über den Eingang Franziskus Haus)

Im Rahmen der Besuche sind folgende Regelungen zwingend einzuhalten:

- Händedesinfektion bei Betreten und Verlassen der Einrichtung
- Tragen einer Alltagsmaske während des gesamten Aufenthaltes (selbst mitzubringen)
- Mindestabstand von 1,5m

Bei den wenigen bettlägerigen Bewohnern, die nicht in der Lage sind die vorgesehenen Räumlichkeiten aufzusuchen, sind Besuche im Bewohnerzimmer unter folgenden Rahmenbedingungen möglich:

- Wohnbereich mit dem Fahrstuhl aufsuchen. Dort wird Sie eine Pflegekraft in Empfang nehmen und zum Bewohnerzimmer begleiten
- Kontakte zu anderen Bewohnern ist untersagt
- Es gelten die gleichen hygienischen Vorgaben wie zuvor beschrieben
- Zusätzlich ist das Tragen eines Schutzkittels notwendig

Der Besuch durch folgende Personengruppen ist nicht gestattet:

- Personen mit Erkältungssymptomen
- Kontaktpersonen von COVID-19-Infizierten

Um Termine zu vereinbaren kontaktieren Sie einen unserer zuständigen Mitarbeiter unter der Rufnummer 07251-9749-172. Ab dem 28.05.2020 können Sie immer donnerstags in der Zeit von 9 bis 11 Uhr und von 15 bis 17 Uhr Besuchstermine für die Folgewoche vereinbaren.

Alle Besucher müssen im Rahmen des Besuches eine Selbstverpflichtungserklärung zur Einhaltung der Hygienemaßnahmen, sowie ein Besuchsprotokoll für eine mögliche Rückverfolgung ausfüllen und unterschreiben.

Zum Schutz unserer Bewohner*innen, Mieter*innen und Mitarbeiter*innen ist es wichtig, dass sich alle Besucher verantwortungsbewusst verhalten und die genannten Regelungen und Vorgaben strikt einhalten.

Bitte nutzen Sie auch die bereits vorhandenen Möglichkeiten der Kontaktherstellung über Telefon und Skype.

Dr. Christian Waterkamp
Vorstand

Stand: 18.05.2020



Liebe Leserinnen und Leser,

während ich diese Zeilen schreibe, höre ich Instrumentalmusik der Familie Mannherz, die sich vor dem Dietrich Bonhoeffer Haus eingefunden hat. Von den Balkonen winken Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen.

Es sind Bekundungen des Zusammenhaltes, der Wertschätzung.

Auch das Ehepaar Will hat sich schon wiederholt mit ihren Musikgrüßen eingebracht. Eine weitere Aktion war der Blumengruß „Ein Lächeln ins Gesicht zaubern“ von Blumen Siegele, bei der allen Bewohnerinnen und Bewohnern, Mietern und Mitarbeitern eine Rose geschenkt wurde.

Ich weiß um Sie als Angehörige, die Sie über Skype und Telefon den Kontakt mit Ihren Angehörigen pflegen. Auch Ehrenamtliche schreiben Briefe, telefonieren und signalisieren Verbundenheit in schwieriger Corona-Krisenzeit.

In dieser „Bei uns“ wollen wir auch kritisch und nachdenklich auf die entstandene Situation eingehen, insbesondere bezogen auf die „Risikogruppe alte Menschen“ und die daraus resultierenden Schutzmaßnahmen.

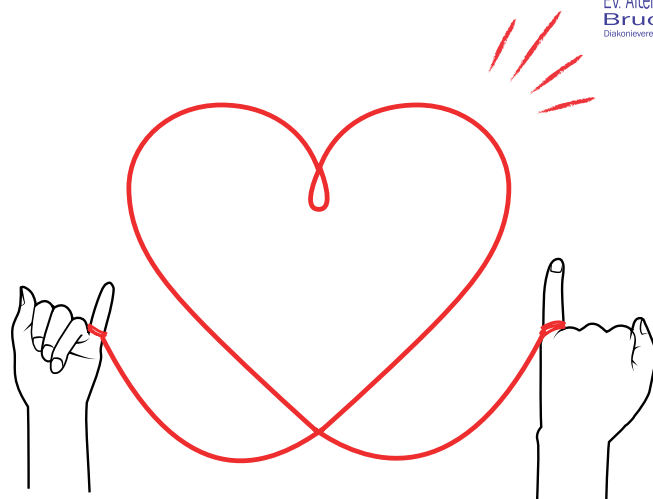
Es geht dabei nicht darum, politische und behördliche Entscheidungen im Nachgang in Frage zu stellen. Vielmehr, Begründungszusammenhänge und ihre öffentliche Darstellung auf ihre gesellschaftliche Wirkung hin zu befragen.

So haben wir Veröffentlichungen zusammengetragen, die sich mit der „Diskriminierung alter Menschen“ in der Corona-Krise auseinandersetzen.

Ebenso wird die als systemrelevant zugeschriebene Aufgabe der Pflegeheime als Wohn-, Lebens- und Arbeitsraum beleuchtet. Damit direkt verbunden die kaum berücksichtigte Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, bezogen auf die Eingrenzung ihres Pflege- und Betreuungsverständnisses.

Wir geben einigen Mitarbeitern die Möglichkeit, sich dazu zu äußern.

„Schön, dass es viele verbindende Momente unter uns gibt, die uns Mut und Gelassenheit geben wie auch Kraft und Zuversicht.“



adobestock © fuwari

Nicht zuletzt sind es die Angehörigen selbst, die in der „Bei uns“ zu Wort kommen. Auch Mieter und Bewohner stellen ihre Sicht auf „die Dinge“ vor.

Am 12. Mai dieses Jahres war der Internationale Tag der Pflege, an dem auch Florence Nightingale ihren 200. Geburtstag hatte. Schon damals forderte sie eine professionelle Pflege und hat sich dafür ein Leben lang eingesetzt. Wir haben uns beteiligt an einem Video-Clip mit dem Titel „Wir leben Pflege“, der vom DEVAP (Deutscher Evangelischer Verband für Altenarbeit und Pflege) organisiert wurde und auf unserer homepage (www.eaz-bruchsal.de) wie auch auf youtube (https://youtu.be/a89d_M-YMGk) zu sehen ist.

Pfingsten ist ein Fest der Christenheit, ein Verbindungsereignis als Einheit im Geiste. Dass diese Einheit immer wieder wachsen muss, sich entwickeln darf und im Alltäglichen sich ereignen kann, wird mir in diesen Tagen deutlich. Sie wird deutlich im Musizieren von Chorälen, in Briefen und vielfältigen kreativen Bildnachrichten, im gesprochenen Wort am Telefon, im mutmachenden Blick im Pflege- und Betreuungsalltag.

Schön, dass es viele verbindende Momente unter uns gibt, die uns Mut und Gelassenheit geben wie auch Kraft und Zuversicht.

Bleiben Sie behütet!

Mit freundlichen Grüßen aus der Huttenstraße

Ihr

Dr. Christian Waterkamp

„Es darf nicht sein, dass die ‚Gruppe alter Menschen‘ verallgemeinernd zur Risikogruppe erklärt wird.“

Memorandum warnt vor Diskriminierung alter Menschen

- **Prof. Dr. Dr. Andreas Kruse**
Direktor des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg
- **Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh**
Landesbischof der Evangelischen Kirche in Baden

Memorandum veröffentlicht durch die Ev. Landeskirche Baden unter <https://www.ekiba.de>



Karlsruhe/Heidelberg, (02.04.2020). Der Direktor des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Dr. Andreas Kruse, und der Landesbischof der Evangelischen Kirche in Baden, Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh, beobachten die derzeitige Debatte um ein Ende der Kontaktbeschränkungen in der Corona-Pandemie mit Sorge. Sie wehren sich in einem gemeinsamen Memorandum dagegen, dass ältere Menschen verallgemeinernd zur Risikogruppe erklärt werden, die isoliert werden muss.

Die öffentliche Diskussion über eine mögliche „Exit-Strategie“ aus den bisherigen Kontaktbeschränkungen nimmt immer mehr an Fahrt auf. Dabei werden Personengruppen definiert, für die die Einschränkungen fortbestehen sollen, und von Personengruppen abgegrenzt, für die diese Regelungen nicht mehr gelten sollen. Wir betrachten mit großer Sorge, wie in diesem Zusammenhang über „die Gruppe der alten Menschen“ gesprochen wird. Für diese „Gruppe“ und weitere besonders schutzbedürftige Menschen sollen weiterhin restriktive Schutzbestimmungen gelten, während

sich jüngere und gesunde Menschen dann wieder wie gewohnt im öffentlichen Raum bewegen können.

Hier sei festgestellt: Es darf nicht sein, dass die „Gruppe alter Menschen“ verallgemeinernd zur Risikogruppe erklärt wird. Die Risiken einer Infektion sind im Alter zwar deutlich höher, sie sind aber bei allen Menschen erheblich. Es muss vielmehr in jedem einzelnen Falle ein potenzielles Risikoprofil bestimmt werden.

1. In jenen Fällen, in denen ein Risikoprofil vorliegt, muss die betreffende Person ausführlich und sensibel über die Notwendigkeit einer stärkeren Isolierung aufgeklärt werden.

2. Wenn eine stärkere Isolierung in Betracht gezogen wird, besteht eine erhebliche Gefahr, dass sich mittelfristig psychische Störungen einstellen, die ihrerseits Einfluss auf die Gesundheit und auf das emotionale und seelische Wohlbefinden des Menschen nehmen. Dies heißt: Wenn eine Quarantäne unausweichlich ist, dann

„(...) es ist von großer Bedeutung, dass die Lebensqualität des einzelnen Menschen berücksichtigt und alles dafür getan wird, dass diese Lebensqualität möglichst weit erhalten bleibt.“

muss diese so beschaffen sein, dass die Lebensqualität der betreffenden Person möglichst weit erhalten bleibt, auch wenn dies mit Kosten für die Allgemeinheit verbunden ist: Denn es bedarf einer ausreichenden Anzahl von Betreuerinnen und Betreuern, die entsprechend geschützt sind und die betreffenden Menschen in ihrer Alltagsgestaltung unterstützen. Zudem müssen die nächsten Angehörigen die Möglichkeit erhalten, regelmäßig zu Besuch zu kommen – und zwar nach erfolgter Testung. Wir werden auch aus dieser Sicht nicht an einer deutlichen Erhöhung der Testangebote vorbeikommen.

3. Keinesfalls darf so getan werden, als könnte man bei alten Menschen „einfach“ eine Isolierung fortsetzen, weil sich angeblich keine andere Lösung anbietet. Natürlich ist es richtig, dass der Gesundheitsschutz Priorität besitzt, der eigene wie auch jener der Mitmenschen. Aber es ist von großer Bedeutung, dass die Lebensqualität des einzelnen Menschen berücksichtigt und alles dafür getan wird, dass diese Lebensqualität möglichst weit erhalten bleibt. Dazu gehören im hohen Alter vor allem Maßnahmen der Aktivierung sowie der sozialen Teilhabe, aber auch der Sorge für die Seele. Diese Maßnahmen können nicht allein von den Pflegekräften erbracht werden. Vielmehr sind diese auf umfassende personelle Unterstützung angewiesen. Diese muss finanziert werden – zum Beispiel aus Mitteln der Pflegeversicherung, die einen Rettungsschirm aufspannen sollte, um die ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen wirksam unterstützen zu können.

4. In dieser Krise erleben wir den Stellenwert des Gesundheits- und Pflegesystems neu. Allein der tägliche Applaus genügt für Pflegekräfte in Kliniken und Heimen nicht: Spätestens jetzt wird klar, mit welchen körperlichen, vor allem psychischen und kommunikativen Leistungen Pflege verbunden ist. Es ist dringend notwendig, dass sich diese Leistungen auch in angemessener Bezahlung widerspiegeln.

5. Schließlich warnen wir davor, dass sich eine Diskriminierung „der alten Menschen“ und anderer besonders schutzbedürftiger Menschen in unser Denken und Entscheiden einschleicht. Dann stehen auf einmal auf der einen Seite „die Alten“ und auf der anderen Seite „die Jungen“. Mit den einen würde „Produktivität“, mit den anderen das Stichwort „Kosten“ verbunden.

6. Jedes Leben ist ein einzigartiges, unvergleichbares, von Gott geschenktes Leben, das unser gemeinsames Leben bereichert. Jeder Mensch, gleich welchen Alters, ist in seinen Stärken und Schwächen, in seinem Verständnis von Lebensqualität zu verstehen und anzusprechen. Wir wehren uns gegen Verallgemeinerungen, durch die dieses grundlegende Verständnis der Person verloren geht. Gerade in Krisenzeiten muss sich unser Bild vom Menschen und seiner Würde im Umgang mit denen bewähren, die in besonderer Weise auf Schutz und Unterstützung angewiesen sind; nur dadurch bleiben wir eine humane und solidarische Gesellschaft.

Corona-Krise verschärft angespannte Lage in Pflegeheimen / Kontakt über Videokonferenzen

Beitrag aus der BNN Bruchsaler Rundschau vom 20.04.2020

Zwölf Corona-Tote in Pflegeheimen des nördlichen Landkreis Karlsruhe haben bei Bewohnern und Angehörigen sowie den Pflegekräften für einige Unruhe gesorgt. Keiner weiß, wie hoch die Infektionszahlen bei Bewohnern und Beschäftigten in den nächsten Wochen noch steigen werden. Und dies in einer Branchen, die seit langem am Limit agiert.

„Wir haben die letzten Jahre schon im Krisenmanagement gearbeitet“, erzählt Heike Waterkamp, stellvertretende Leiterin des Evangelischen Altenzentrums der Diakonie in Bruchsal. 240 Bewohner werden auf verschiedenen Stationen in der Huttenstraße betreut, dazu kommen 50 Mieter im Betreuten Wohnen.

„Besonders Bewohner, die an Demenz erkrankt sind, verstehen nicht, warum ihre Angehörigen von heute auf morgen nicht mehr kommen“, erzählt Pflegedienstleiter Marc Duttenhofer.

Die Nachrichten von hohen Todeszahlen in spanischen Altenheimen hat man auch in Bruchsal verfolgt. Im Evangelischen Altenzentrum wurden deshalb früh Besuchsmöglichkeiten von Angehörigen eingeschränkt. Ärzte, Physiotherapeuten oder Logopäden dürfen nur noch kommen, wenn es medizinisch notwendig ist, so Heike Waterkamp. Bereiche wurden separiert. Und auch die Bewohner sollen möglichst in der Einrichtung bleiben. Dafür wurde von Ehrenamtlichen ein Einkaufsdienst organisiert. Um den Kontakt nach außen zu halten, werden nun Videokonferenzen eingerichtet.

„Besonders Bewohner, die an Demenz erkrankt sind, verstehen nicht, warum ihre Angehörigen von heute auf morgen nicht mehr kommen“, erzählt Pflegedienstleiter Marc Duttenhofer. Um besonders diese Menschen nicht zu verstören, wird auf komplette Schutzanzüge verzichtet. Nur bei der Körperpflege oder beim Austeilen des Essens werden Mund- und Nasenschutz sowie Handschuhe getragen. Noch geht das, denn noch ist im Bruchsaler Altenzentrum keine Corona-Infektion aufgetreten. Für diesen Fall müssten die Schutzmaßnahmen verschärft werden, um eine Ausbreitung zu verhindern.

„Ich kaufe nur noch das nötigste ein, habe meine privaten Kontakte reduziert und bleibe zu Hause“, erzählt Jessica Haberstroh, stellvertretende Wohnbereichsleiterin. Die Sorge ist nämlich groß, dass der Virus von außen in das Heim geschleppt wird, Mitarbeiter und Bewohner sich infizieren. Das kann jeden Moment der Fall sein. Seit Kurzem gibt es laut Heike Waterkamp spezielle Schulungen, wie man im Infektionsfall vorgeht. Kenntnisse werden aufgefrischt, Handgriffe geübt. Denn auch früher hat es in Pflegeheimen schon hoch ansteckende Erkrankungen wie den Norovirus gegeben, der ganze Abteilungen lahm legen kann.



„Bewohner und Angehörige versuchen das Beste aus der Situation zu machen und verabreden sich z. B. zum Winken auf dem Balkon.“

adobestock © Abundzu

„Ich hoffe, dass sich nach der Krise einiges ändert“ (Heike Waterkamp)

Mittlerweile begegne man der neuen Situation immer professioneller, so die stellvertretende Heimleiterin – in der Hoffnung, möglichst früh Infektionen eindämmen zu können. Dabei ist das Evangelische Altenzentrum, was die Schutzausrüstung anbelangt, weitgehend auf sich gestellt. Vom Landkreis seien gerade mal 60 FFP Atmenschutzmasken zugeteilt worden. Solange kein Infektionsfall auftritt, hat die Einrichtung Mund- und Nasenschutz für sechs bis acht Wochen auf Lager. Weitere Masken seien bestellt. „Aber der Markt ist sehr angespannt und die Preise sind

exorbitant hoch“, kritisiert Pflegedienstleiter Duttenhofer. Hilfe gibt es von Ehrenamtlichen, die Masken selber nähen oder Schutzvisiere bauen. Da gebe es eine große Unterstützung in der Bevölkerung, so Duttenhofer. Auch ehemalige Pflegekräfte haben sich bereits für den Fall der Fälle gemeldet. Da müsse man aber genau hinschauen, um die Ehemaligen, die meist auch schon älter seien, nicht zu gefährden.

Ausnahmen von den strengen Vorschriften gibt es nur bei der Begleitung Sterbender oder bei Geburtstagen. Da sei ein kurzer Besuch – natürlich mit Schutzmaßnahmen – gestattet, erzählt Heike Waterkamp. Auch die Bewohner und ihre Angehörigen versuchen das Beste aus der Situation zu machen und verabreden sich beispielsweise zum Winken auf dem Balkon. Letztes sei ein Besucher mit einer ganzen Kiste mit Osterhasen vorbeigekommen. Am Eingang gebe es mittlerweile Fächer für Lebensmittel oder Zeitschriften, die Angehörige abgeben können. Außerdem registriert Jessica Haberstroh mehr Anrufe und Post mit Fotos von Angehörigen.

(...) Beitrag wurde gekürzt

Mit dem Beifall der Öffentlichkeit für die Mitarbeiter in der Pflege ist es nach Einschätzung von Heike Waterkamp nicht getan: „Ich hoffe, dass sich nach der Krise einiges ändert“, sagt sie mit Blick auf unzureichende Bezahlung, bürokratische Arbeitsabläufe und die ohnehin schon angespannte Personalsituation, die der Pflege seit Jahren zu schaffen macht.

Besuchsverbote in Pflegeeinrichtungen DEVAP fordert eine Politik mit Augenmaß



Dr. Bodo de Vries

- Vorstandsvorsitzender DEVAP

„Das allgemeine Besuchsverbot in Einrichtungen der Altenhilfe in NRW (Stand 30.04.2020) könnte in seiner Wirkung zur Isolation von Bewohnern führen und provoziert damit ethische und rechtliche Fragestellungen, die über den intendierten Infektionsschutz hinausgehen“, so Dr. Bodo de Vries, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Evangelischen Verbands für Altenarbeit und Pflege e.V. (DEVAP).

„Allein die Tatsache, dass ca. 50 % der neuen Bewohner einer Einrichtung in den ersten 15 Monaten ihres Aufenthalts versterben, macht deutlich, dass das Warten auf einen Impfstoff gegen Covid-19 in diesem Zusammenhang für viele Bewohner zu spät kommen wird und die letzte Lebensphase sich ohne die natürliche Beziehungsgestaltung zu Angehörigen gestalten könnte.“

Seit Wochen beherrscht die Corona-Pandemie die Gesellschaft und das Leben der Menschen in unserem Land. In besonderer Weise sind die Menschen betroffen, die aufgrund von Vorerkrankungen und ihrem Lebensalter zur „Risikogruppe“ gehören. Der Gesetzgeber hat u.a. mit Besuchs- und Betretungsverböten in den Pflegeeinrichtungen reagiert. Aus der gesundheitspoli-

Der Spannungsbogen reicht von „Gesundheitsschutz über alles“ bis zur Selbstbestimmung des Einzelnen.

tischen Sichtweise sind diese restriktiven Maßnahmen erforderlich, weil andere Maßnahmen bei fehlender Schutzausrüstung nicht ausreichend greifen.

Gleichzeitig entwickelt sich eine Diskussion um die „Lockerung“ des Besuchsverbots. Der Spannungsbogen reicht hierbei von „Gesundheitsschutz über alles“ bis zur Selbstbestimmung des Einzelnen. In Bezug auf die Selbstbestimmung wird in diesem Zusammenhang insbesondere das Recht auf „WIE sterben durch und mit dem Corona-Virus“ intensiv diskutiert. Diese Diskussion ist notwendig, aber geht es thematisch wirklich um die Würde des Einzelnen oder die tatsächlichen Bedürfnisse der betroffenen Menschen?

Dass die Einschränkungen der Kontakte zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern und ihren nächsten Angehörigen nicht ohne Folgen bleiben, muss jedem bewusst sein und fordert einen umso sensibleren Umgang mit der Thematik.

Die Mitarbeitenden in den Einrichtungen setzen alles daran, um diesen Verlust auszugleichen. Sie entwickeln kreative Ideen, so gibt es beispielsweise Balkongespräche, Postkartenaktionen oder Hofkonzerte bis hin zur Einrichtung von Besuchszelten und Räumen, die unter Beachtung der notwendigen Hygienemaßnahmen einen eingeschränkten Kontakt zulassen. Mit digitaler Technik begleiten Mitarbeitende Videotelefonie und sorgen dafür, dass Kontakte aufrecht erhalten werden. Was für einen großartigen Job die Mitarbeitenden in diesen schweren Zeiten machen, spielt bei der Diskussion pro und contra Gesundheitsschutz allerdings eine untergeordnete Rolle.

Naheliegender wäre eine Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner, die aber aufgrund des hohen Anteils an Menschen mit Demenz nicht oder nur eingeschränkt möglich wäre. Selbst der Blick in eine Patientenverfügung würde wahrscheinlich keine Klärung bieten, weil die Patientenverfügungen in der Regel auf Maßnahmen bei irreversiblen Erkrankungen abzielen und die therapeutischen Interventionen bei einer Virusinfektion nicht eindeutig geregelt sind.

Vor diesem Hintergrund fordert der DEVAP mehr Augenmaß auf den eigentlichen ethischen Konflikt zu legen und setzt auf ein Pflegeverständnis, das die Würde des einzelnen Menschen und ein Leben bis zuletzt in den Blick nimmt.

Dazu gehört auch die Forderung an die Politik, für ausreichende Schutzkleidung, konsequente Testverfahren und eine bessere Personalausstattung zu sorgen, damit die Mitarbeitenden in dieser schwierigen Zeit die Ressourcen haben, um Bewohnerinnen und Bewohner bei der Kommunikation und beim Aufrechterhalten der Kontakte zu nahestehenden Personen zu unterstützen.

Zudem brauchen wir eine ethisch orientierte Diskussion, die auch unterschiedliche Standpunkte aushält, aber die Notwendigkeit von pragmatischen Lösungen, die Lebensqualität, Kommunikation mit nahestehenden Menschen und den Gesundheitsschutz im Blick behält.

Und es braucht Gesundheitsämter und Heimaufsichtsbehörden, die gemeinsam mit den Verantwortlichen in den Einrichtungen nach gemeinsamen Lösungen suchen.

„Wir tragen eine große Verantwortung“

Über Abstandsregelungen und Schutzmaßnahmen im Gerontopsychiatrischen Wohnbereich



Salima Abakouy

- Gerontopsychiatrische Fachkraft
- Stellv. Wohnbereichsleitung WB 21, Franziskus Haus

Dass Bewohner*innen Verständnis haben für die aktuelle Situation, dass diese um die Gegebenheiten wissen und sich über Briefe oder Telefonate mit ihren Angehörigen austauschen können, das ist nicht auf jedem Wohnbereich selbstverständlich.

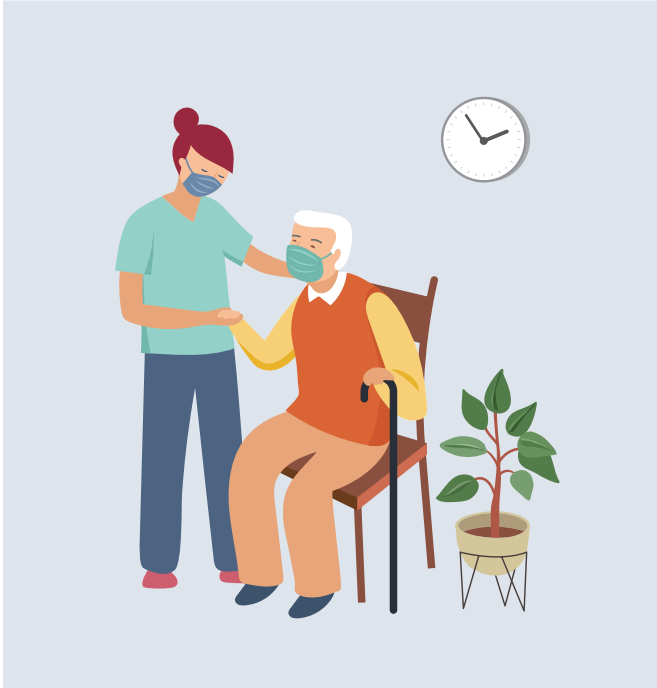
Im Franziskus Haus leben in den beschützenden Wohnbereichen mobile Menschen mit fortgeschrittener Demenz. Salima Abakouy ist Gerontopsychiatrische Fachkraft und seit 2015 im Franziskus Haus tätig. Das Besuchsverbot und die Ausgehbeschränkungen im Zuge der Corona-Pandemie haben den Alltag im Wohnbereich deutlich verändert, berichtet Fr. Abakouy. Aber auch die allgemeinen Schutzmaßnahmen innerhalb des Wohnbereichs stellen die Mitarbeiter*innen täglich vor Herausforderungen.

„Abstandsregeln und Mundschutz, allein das ist nichts, was bei unseren Bewohnern einfach zur Routine wird“ berichtet Fr. Abakouy. Beim Mittagessen sollen veränderte Tischanordnungen für mehr Abstand sorgen, dabei waren die Rituale bei den gemeinsamen Mahlzeiten gerade im beschützenden Wohnbereich immer besonders wichtig. Lang geübte Gewohnheiten, wie der feste Platz bei den Mahlzeiten, werden nun von einem Tag auf den anderen über Bord geworfen.

Eine Zunahme an herausforderndem Verhalten im beschützenden Wohnbereich kann Fr. Abakouy aber nicht feststellen. Natürlich zeige sich die Sehnsucht nach den Angehörigen auch mal in Wut oder Aggression. Jedoch haben sie immer wieder Optionen, die Bewohner*innen durch Ansprachen oder Aktivitäten abzulenken und auf diese einzugehen. Genauso individuell, wie die Demenzerkrankungen der Bewohner*innen zeige sich auch die jeweilige Reaktion auf den veränderten Alltag.

Als besonders anspruchsvolle Situation beschreibt Fr. Abakouy die Rückkehr eines Bewohners aus dem Krankenhaus. Dieser muss anschließend 14 Tage im Bewohnerzimmer in der Qua-

adobestock © Marina Zlochin



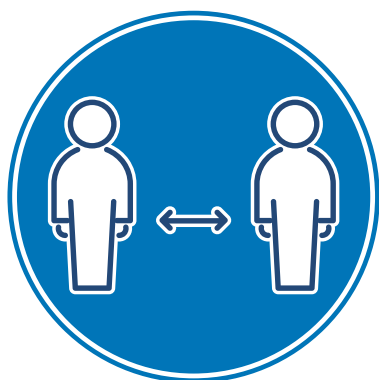
rantäne verbleiben. Wenn jedoch das kognitive Verständnis für die Situation beim Bewohner nicht vorhanden ist, wird die Umsetzung zur Herausforderung. „Das ist für mich eine enorme Verantwortung, sicherzustellen, dass dieser Bewohner die Schutzmaßnahmen einhält.“

Seitens der Angehörigen erlebt Fr. Abakouy ausschließlich Verständnis für die Situation. Verständnis und sogar Dankbarkeit für den erlebten Schutz der Bewohner*innen. „Früh haben wir Gespräche über Balkone ermöglicht, sodass man sich sehen konnte. Mit den Tablets haben wir nun zusätzliche Möglichkeiten des Austausches.“

Von Anfang an fühlte sich Fr. Abakouy als Mitarbeiterin seitens des Arbeitgebers gut begleitet. „Gerade am Anfang kamen viele Unsicherheiten und Fragen auf. Es bestand immer die Möglichkeit zum Gespräch seitens der Leitungen.“

Privat bleibe Fr. Abakouy kaum Raum für einen Ausgleich dieser beruflich intensiven Situation. Mit zwei Kindern zuhause ist der Alltag auch privat vor neue Herausforderungen gestellt. „Musikhören und spazieren gehen, das tut mir gut.“

„Vorbild sein beim Einhalten der Hygieneregeln: Händewaschen, Abstand, Mundschutz!“



Lidia Hecht

- Ex. Altenpflegerin
- Stellv. Wohnbereichsleitung WB 13
- Hygienebeauftragte



adobestock © Fiedels

Frau Hecht, ist Hygiene alles, wenn es um die Bekämpfung der Corona-Pandemie geht?

Die allgemeingültigen Hygieneregeln, wie häufiges Händewaschen und Händedesinfektion sowie die Einhaltung des Abstands sind wesentlich, um Infektionsketten zu unterbrechen und Erkrankungen vorzubeugen. Da es sich um eine Tröpfcheninfektion handelt, ist auch der Mundschutz einer der zentralen Schutzmaßnahmen. Dabei ist es wichtig, dass sich alle an die eingeleiteten Maßnahmen und Regeln halten und für andere Vorbild sind.

Worin unterscheidet sich das Umgehen mit dem Corona-Virus im Vergleich zu anderen Viruserkrankungen?

Wir sind und waren auch vor dem Corona-Virus gut aufgestellt. Wir haben Ablaufpläne für z.B. den Grippe-Virus oder den Noro-Virus. Am Anfang der Corona-Zeit lagen noch wenige Informationen zum Virus vor und wir mussten prüfen, wie wir uns gut vorbereiten können. Auch war anfänglich die Unsicherheit bei den Mitarbeiter*innen noch groß: Was darf ich? Worauf muss ich achten? Schnell haben wir Schulungen angeboten, in denen wir den Ernstfall, also eine an COVID 19 erkrankte Bewohnerin oder einen erkrankten Bewohner, geübt haben. Dabei wurde bereits Bekanntes aufgefrischt, auf Besonderheiten hingewiesen und

auch die Möglichkeit gegeben, Fragen zu stellen. Das hat den Mitarbeiter*innen Sicherheit gegeben. Wir haben einen Pandemieplan entwickelt und gehen dadurch auch gestärkt durch diese Zeit.

Frau Hecht, Sie als Hygienebeauftragte haben sicherlich, wie das gesamte Leitungsteam, in den letzten Wochen und Monaten viel dafür getan, dass wir unsere Bewohner*innen bestmöglichst schützen. Wie konnten Sie sich in all den Wochen die Ruhe bewahren, die Sie heute ausstrahlen?

Zum einen bin ich jetzt bereits seit 25 Jahren im Ev. Altenzentrum und erlebe durch die lange Berufspraxis eine große Sicherheit in meinem Handeln. Darüber hinaus ist für mich der Austausch im Team wesentlich. In mehrmals wöchentlichen oder sogar täglichen Sitzungen des Krisenmanagements konnten Informationen ausgetauscht und Vorgehen abgestimmt werden. Hier habe ich große Unterstützung seitens des Vorstandes und der Leitungskräfte erfahren. Auch der Austausch mit meinen Kolleg*innen im Pflege-Team war und ist wichtig, um zu beobachten, wie sich Maßnahmen in der Praxis umsetzen lassen.

Sie sind neben Ihrer Tätigkeit als Hygienebeauftragte auch als stellv. Wohnbereichsleitung tätig. Wie erleben Sie das Umsetzen der geforderten Maßnahmen konkret im Wohnbereich?

Bei den Maßnahmen und Regeln zum Schutz aller müssen wir dennoch immer auf den einzelnen Bewohner schauen und ihn mit seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen wahrnehmen. Mit einem sehr unruhigen, mobilen und uneinsichtigen Bewohner muss ich anders umgehen als mit einer Bewohnerin, die bereits zuvor viel Zeit in ihrem Zimmer verbracht hat.

Dass wir sensibler geworden sind, auf erste Symptome einer COVID 19 Erkrankung zu achten, ist selbstverständlich.

Es kann sein, dass das Leben und Arbeiten im Ev. Altenzentrum durch das Corona-Virus noch lange beeinflusst wird. Haben Sie diesen langen Atem?

Ja, wir sind gut auf die Zukunft eingestellt. Das Thema und das Bemühen, unsere Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen vor dem Virus zu schützen, wird uns noch lange begleiten. Wir werden das Auftreten der Krankheit im Ev. Altenzentrum nicht ausschließen können, insbesondere, wenn wieder einzelne Besuche möglich sein werden. Umso wichtiger sind für alle Menschen die Hygieneregeln und nicht müde zu werden, diese weiterhin zuverlässig und konsequent umzusetzen.

Der Krise mit Ruhe, Geduld und Wertschätzung begegnen

Lukas Grassel

- Ex. Pflegefachkraft, WB 11
- seit 2019 im Ev. Altenzentrum

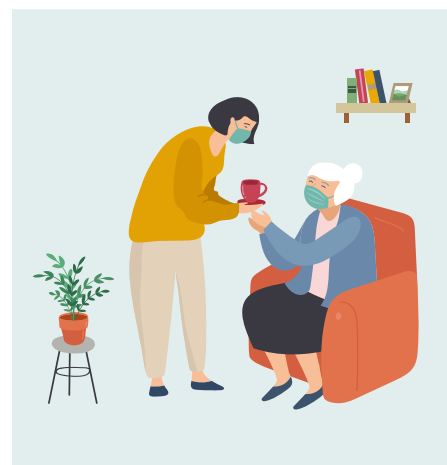
Lukas Grassel arbeitet seit 2019 im Ev. Altenzentrum als exam. Pflegefachkraft. Die Auswirkungen der Corona-Pandemie trägt er mit professioneller Gelassenheit. „Als Mitarbeiter ist es jetzt meine Aufgabe, unseren Bewohner*innen gegenüber Ruhe auszustrahlen. Ich informiere über die Situation, erkläre unsere Bemühungen und vermittel zwischen Bewohnern und ihren Angehörigen. Natürlich ist es jetzt auch wichtig, individuell auf jeden Einzelnen einzugehen und sich hier die nötige Zeit zu nehmen.“ beschreibt Herr Grassel die aktuelle Lage. Emotionen aufzufangen, individuell zu ermutigen und zu fördern sowie immer wieder um Geduld seitens der Bewohner*innen zu bitten, das stehe im Moment im Vordergrund.

Die Bewohner hätten zwar mittlerweile, - auch nach teilweise anfänglichem Unverständnis, die Situation akzeptiert, jedoch nehme Herr Grassel individuelles Leiden unter den Maßnahmen wahr. Keinen Besuch von Angehörigen mehr bekommen zu können, sei es vom Sohn oder von der Ehefrau, führe vereinzelt zu innerem Rückzug.

Kontaktmöglichkeiten über das Wohnertelefon oder das Tablet werden von den Angehörigen sehr gerne genutzt und von den Mitarbeitenden größtmöglich unterstützt. Auch hier zeigen sich nach Auskunft von Herrn Grassel deutliche Unterschiede in den individuellen Möglichkeiten der Angehörigen, diese Kommunikationsformen zu nutzen.

Insgesamt nehme auf dem Wohnbereich die unterschwellige Unruhe, bzw. die Ungeduld aller Beteiligten zu. Der Drang nach Informationen über das weitere Vorgehen wächst. „Wir können nur immer wieder um Geduld bitten und um Verständnis, dass auch wir Pflegekräfte aktuell nicht wissen, wie sich die Maßnahmen in der nahen Zukunft verändern werden.“ verdeutlicht Herr Grassel seine Situation und die der Kolleg*innen.

Langfristig erhofft sich Herr Grassel durch den jetzigen Fokus auf die Pflegeberufe eine steigende Wertschätzung. „Unsere Arbeit wird im Moment anders wahrgenommen, vielleicht ist das auch eine Chance“ sagt Herr Grassel. „Die größte Wertschätzung erhalten wir aber von den Angehörigen, die uns Pflegekräften ihre Familienmitglieder anvertrauen. Das ist ein enormer Vertrauensbeweis, mit dem wir verantwortungsvoll umgehen.“



„Den positiven Blick bewahren“

Perspektive einer Mieterin

„Ich war vor der Corona-Zeit sehr aktiv und immer unterwegs. Sitztanz, Vorträge, Konzerte - ich war überall dabei. Jetzt bin auch ich viel zuhause. Das ist sehr ungewohnt, hat aber auch seine positiven Effekte: ich habe endlich Zeit gefunden, alte Zeitungen zu lesen und wegzuräumen. Außerdem lege ich mich jetzt jeden Mittag kurz hin, was mir sehr gut tut. Das Radio mit den Musik- und Informationsbeiträgen lässt mich weiterhin an der Welt teilhaben, das ist mir sehr wichtig. Kleine Spaziergänge auf unserem Dachgarten mache ich ebenso. Ich habe jetzt Zeit für lange Telefongespräche. Und auch Nachbarschaft lässt sich leben mit einem Winken vom Balkon, mit einem kleinen Brief oder einer Karte.“

Vor ein paar Tagen war ich gerade auf meinem Balkon beschäftigt. Eine Frau, die beim Bäcker gegenüber eintrat, bat ich, sich nach Rhabarberkuchen zu erkundigen. Die junge Dame kam kurz darauf wieder raus und berichtete, es gäbe Rhabarberkuchen. Ich bat sie, diesen für mich zu bestellen, ich käme am Nachmittag zum Abholen. Kurze Zeit später jedoch brachte mir eine Nachbarin aus dem Haus, die zeitgleich in der Bäckerei war, den gewünschten Kuchen. Dieser war bereits von der jungen Frau bezahlt worden. Diese Begebenheit hat mich so gefreut! Es sind die kleinen Dinge, auf die ich jetzt achte und die mich erfreuen. Vieles geht nicht mehr, dafür ist anderes noch möglich.“

Hildegard Frenzl

- Mieterin Betreutes Wohnen Matthias Claudius Haus



Bürgermeister Glaser, Frau Renius und Herr Kircher (Bewohnerbeirat) sowie Dr. Christian Waterkamp (Vorstand) bei der Übergabe

Aktion „Blumen schenken ein Lächeln ins Gesicht“

Mit Rosen ein Zeichen setzen, das ist dem Geschäft „Blumen Siegele“ Anfang Mai im Ev. Altenzentrum gelungen: Alle Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen in der Pflege bekamen eine Rose geschenkt. Im Beisein von Bürgermeister Glaser fand die Übergabe statt.

„Dieses Zeichen der Anteilnahme und der Wertschätzung an unsere Bewohner und Mitarbeiter nehmen wir dankend an und freuen uns über dieses Symbol des Frühlings und der Hoffnung. Es schenkt uns Zuversicht und Freude“ so Dr. Waterkamp (Vorstand) anlässlich der Aktion.



Sich sorgen

Um den Anderen und um sich selbst

Wie es ist, den Ehemann nicht besuchen zu dürfen

In einem offenen Gespräch schildert uns Frau Zimmermann ihre aktuelle Situation.

Im Gespräch wird deutlich, auf welch individuelle Lebensphasen die Einschränkungen im Rahmen der Corona-Pandemie treffen und wie jeder Einzelne aufgefordert ist, damit umzugehen.

Aus Frau Zimmermann spricht Traurigkeit, aber auch eine große Kraft, die Lage mit Zuversicht zu meistern.

Jahrzehntelang sind Herr und Frau Zimmermann verheiratet, haben Haus und Garten geteilt und gemeinsam zwei Söhne. Seit 20 Jahren leidet Herr Zimmermann an Parkinson, der Gesundheitszustand verschlechterte sich in den letzten zehn Jahren zunehmend. Nach vielen Jahren der häuslichen Versorgung und Aufopferung durch Fr. Zimmermann, zog ihr Ehemann „mit großem Herzschmerz“ wie sie selbst sagt, in das Ev. Altenzentrum. Die Kräfte von Fr. Zimmermann waren verbraucht, in vielen kleinen Schritten konnte Fr. Zimmermann, auch im Rahmen einer langen Reha-Maßnahme, diese wieder aufbauen, sich stärken und lernen, an sich selbst zu denken.

„Loslassen üben“, das war für Fr. Zimmermann seit dem Einzug ihres Mannes Ende letzten Jahres zentral. „Anfangs besuchte ich meinen Mann jeden Tag. Habe aber gelernt, das zu reduzieren und kam ungefähr fünfmal in der Woche“ sagt Frau Zimmermann und verweist fast schuldbehaftet auf die Verpflichtungen rund um Haus und Garten.

Frau Zimmermann erlebt im Zuge der Erkrankung ihres Mannes einen immer stärkeren Verlust des eigentlichen Partners. Ihr Mann sei ein starker Rhetoriker gewesen, lange Gespräche und intensiver Austausch haben ihre Ehe geprägt. Das Sprechen falle ihrem Mann seit Jahren immer schwerer und die Entwicklung einer Demenz lassen Frau Zimmermann um verlorene Persönlichkeitsanteile ihres Mannes trauern. „Seit einem Jahr verschwindet der Geist meines Mannes zunehmend.“

Das Eingewöhnen in den Pflegealltag im Wohnbereich, die Gewöhnung an „gute und schlechte Besuchstage“, das Leben mit Schuldgefühlen und das Erwachen von neuen Kräften, all das hat für Frau Zimmermann gerade erst begonnen. Und mitten hinein in diesen Prozess trifft die Corona-Pandemie. Von heute auf morgen ist der Besuch ihres Ehemannes verboten. So eine einschnei-

dende und lange Trennung von ihrem Mann gab es bisher noch nie.

„Ich kann mit meinem Mann telefonieren und wir hatten auch Kontakt über Skype. Aber was machen Sie, wenn die Sprache des Ehepartners reduziert ist? Es bleibt das Gefühl, meinen Mann nicht zu erreichen. In Situationen, in denen ich sonst meinen Mann einfach in den Arm genommen hätte, seine Hand gehalten oder über seinen Rücken gestrichen hätte, in solchen Situationen fühle ich mich jetzt völlig hilflos.“

Eines Tages, noch am Anfang des Besuchsverbots, denkt Herr Zimmermann, seine Frau habe ihn verlassen, weil sie nicht mehr kommt. „Die kommende Nacht habe ich durchgeweint“ beschreibt Fr. Zimmermann ihre Reaktion. Das Leid des Anderen spüren und nicht helfen können. Nicht da sein können. Fr. Zimmermann packt „Care-Pakete“, wie sie es nennt, schreibt Karten und Briefe und bemüht sich fortlaufend um ihren Mann.

„Bei allem bin ich auch dankbar. Dankbar, dass mein Mann so gut versorgt ist. Dankbar, dass ich diese Situation gerade nicht alleine zuhause tragen muss“. In den letzten Wochen habe sie gespürt, wie gut ihr soziales Netzwerk funktioniert und sie durch diese schwierige Zeit trage. Auch die Kommunikation mit den Mitarbeiter*innen des Wohnbereichs schenke ihr viel Sicherheit. Sie erlebe seitens der Mitarbeiter großes Engagement und respektvollen Umgang mit ihrem Mann.

Auf die Frage, ob diese schwierige Zeit der Krise auch irgendetwas Positives mit sich gebracht habe, zögert Fr. Zimmermann lange. „Ich gehe jetzt fast täglich spazieren. Diese Zeit ist jetzt da. Ich gehe raus in die Natur und erfreue mich der kleinen Dinge. Auch, wenn ich gleichzeitig daran denke, dass mein Mann diese nicht erleben kann.“



Das Ehepaar Zimmermann vor etlichen Jahren auf der heimischen Terasse.



Herr Zimmermann auf einer Radtour. „Mein Lieblingsbild“ sagt Frau Zimmermann beim Einreichen des Fotos.

Berührende Momente in schwierigen Zeiten

Mit Musik ein Zeichen setzen

Ehepaar Erika und Georg Will

- Herr Will ist Mitglied des Aufsichtsrates im Diakonieverein Bruchsal e. V.
- Die Mutter von Erika Will ist seit fünf Jahren Bewohnerin im Ev. Altenzentrum
- Zuhause spielt das Ehepaar Will regelmäßig (anfangs täglich, jetzt wöchentlich) Musik für die Nachbarschaft *(siehe Foto unten)*



Der Ostersonntag in diesem Jahr war ein strahlender Frühlingstag mit blauem Himmel. Am Vormittag sind die Straßen leer und der Eingang zum Ev. Altenzentrum wie in den Wochen zuvor für Besucher geschlossen.

Vor dem Haupteingang stehen an diesem Ostersonntag Frau und Herr Will, mit Flügelhorn und Waldhorn. Osterchoräle durchbrechen die Stille des Morgens. Sie spielen an diesem Morgen für die Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen auf den Balkonen. Dort stehen sie, winken, genießen, summen.

„Das war ein sehr emotionales Erlebnis“ berichtet Erika Will von der Aktion. „Es waren Mitarbeiter und Bewohner, aber vor den Häusern in Entfernung auch Angehörige anwesend und die Musik wurde zu einem verbindenden Element“ beschreibt Frau Will die besondere Atmosphäre an diesem Ostersonntag.

Frau und Herr Will kommen seit vielen Jahren mit dem Posaunenchor in die Häuser, in diesem Jahr waren jedoch nur die beiden Eheleute als Musiker gestattet. Auch die Mutter von Frau Will stand an diesem Morgen auf einem der Balkone und winkte ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn. Seit über fünf Jahren lebt Frau Wills Mutter im Ev. Altenzentrum. In Zeiten vor der Corona-Pandemie hat das Ehepaar Will die Mutter bzw. Schwiegermutter fast täglich besucht. „Als das Besuchsverbot in Kraft trat, war ich anfangs geschockt. Ich war sehr beunruhigt, wie es meiner Mutter ergehen würde und wie sie mit der Situation umgeht“ berichtet Frau Will von den ersten Tagen des Besucherstopps.

Die Mutter habe jedoch alle mit ihrer Kraft und Geduld im Umgang mit der neuen Situation überrascht. „Meine Mutter zeigt uns vor dem Hintergrund ihrer Erinnerungen an Krieg und Flucht eine große Stärke. Sie nimmt die Situation mit großem Verständnis an und schöpft viel Kraft aus ihrem Glauben“. Das Einrichten des TV-Altenzentrum zum Verfolgen der Gottesdienste, Andachten und Ansprachen von Herrn Dr. Waterkamp sei dann mit das erste gewesen, was der Familie wichtig war und gelungen ist. Die Teilhabe an den Gottesdiensten durch

die Fernsehübertragung sei ihrer Mutter eine wichtige Stütze. Und dennoch erleben Herr und Frau Will, dass Erinnerungen an früher, an alte „Krisenzeiten“ vermehrt in den Gesprächen aufleben.

Neben den täglichen Telefonaten hat die Familie auch das Skype-Angebot erprobt und es als große Bereicherung empfunden. „Natürlich ist das Skypen kein Ersatz zum tatsächlichen Besuch. Aber die Freude, sich zu sehen, war auf beiden Seiten sehr groß.“ berichtet Frau Will.

Sie haben als Familie und jeder für sich Wege gefunden, mit der aktuellen Lage umzugehen. Das wichtigste dabei sei, die Zufriedenheit der Mutter bzw. Schwiegermutter zu erleben.

„Für uns als Angehörige ist es in der jetzigen Situation eine enorme Entlastung zu sehen und zu spüren, dass die Mitarbeiter*innen auf dem Wohnbereich so sehr um die Bewohner bemüht sind. Wir möchten unseren aufrichtigen Dank aussprechen an die Schwestern des Wohnbereichs für die Betreuung und Aufopferung. Das tut unheimlich gut. Danken möchten wir auch dem Management und dem Vorstand des Ev. Altenzentrums für die konsequenten Entscheidungen zum Schutz aller Beteiligten. Wir fühlen uns gut aufgehoben.“



Erika Will mit ihrer Mutter
Cäcilie Scheffelmeier vor der Corona-Zeit

„Meine Mutter zeigt uns vor dem Hintergrund ihrer Erinnerungen an Krieg und Flucht eine große Stärke. Sie nimmt die Situation mit großem Verständnis an und schöpft viel Kraft aus ihrem Glauben“

Hilflosigkeit und Wut. Verständnis und Berührtheit. Eine Tochter über widerstreitende Gefühle



Fr. Leuchte-Wetterling ist in zweifacher Weise mit dem Ev. Altenzentrum verbunden. Zum einen moderiert Fr. Leuchte-Wetterling als Gerontologin seit 2017 den monatlichen Gesprächskreis für Angehörige von Menschen mit Demenz. Zum anderen ist die Mutter von Fr. Leuchte-Wetterling seit 2019 Bewohnerin im Ev. Altenzentrum.

Das bundesweite Besuchsverbot in Pflegeheimen traf Fr. Leuchte-Wetterling wenige Tage nach dem 95. Geburtstag der Mutter. Eine große Feier war geplant mit der ganzen Familie. Die Feier, die nochmal die Familie in großer Kreis versammeln sollte, fiel kurzfristig aus.

Noch dazu stürzte die Mutter in der ersten Zeit nach dem Besuchsstopp und Fr. Leuchte-Wetterling konnte in dieser schwierigen Zeit nicht bei ihrer Mutter sein. „Das ist kaum auszuhalten, in so einer Situation nicht bei der Mutter sein zu können“ sagt Fr. Leuchte-Wetterling und beschreibt den Versuch, ihrer Mutter nach Ermöglichung eines direkten Kontaktes, mit Schutzkleidung und zwei Metern Abstand, Trost spenden zu wollen. Wenn kognitive Fähigkeiten nachlassen und das reine Wort nicht mehr in der Weise aufgenommen werden kann, dann ist doch die Berührung, der Körperkontakt, die Wärme des Anderen, das, was eigentlich wichtig ist. Und gerade das ist seit Wochen unmöglich.

Ihre Mutter kann telefonisch erreicht werden und nimmt auch selbst via Telefon Kontakt mit der Tochter auf. Nur schwer kann Fr. Leuchte-Wetterling ertragen, die deutliche Abnahme der kognitiven Fähigkeiten und der Lebenslust ihrer Mutter mizuerle-

ben. Ihre Mutter habe durch Kontakte und soziale

Ansprache am Leben teilgehabt und „gelebt“. Die aktuelle Situation verstärke die Depressivität ihrer Mutter bis hin zu einer Antriebslosigkeit. „Ich fühle mich hilflos, meine Mutter am Telefon so zu erleben. Nichts tun zu können. Und sie in ihrer Lage alleine lassen zu müssen.“

Umso wichtiger ist in diesen Zeiten die Kommunikation mit den Mitarbeiter*innen im Wohnbereich. „Ich bin zutiefst berührt von der Zuverlässigkeit der Schwestern. Hier werden immer Gespräche ermöglicht und ich treffe auf großes Verständnis für mich und meine Mutter.“

Bei allem Verständnis für die Lage, die Vorschriften und die „Entscheider“ der jetzigen Regelungen fühlt sie gleichzeitig auch Unverständnis und Wut. „Wenn ich höre, dass Fußballspieler im großen Stil getestet werden sollen, aber keine Testkapazitäten für Mitarbeiter*innen der Pflege oder Pflegeheimbewohner da sind, dann werde ich wirklich wütend. Die alten und pflegebedürftigen Menschen haben einfach keine Lobby.“ Fr. Leuchte-Wetterling wünscht sich für ihre Mutter und alle anderen Bewohnerinnen und Bewohner „kleine Lichtblicke“ im Kontakt mit Angehörigen. Perspektiven, die Hoffnung schenken und wieder kleine Rituale im Alltag wachsen lassen können. „Zu oft hemmt die Angst Ideen und Kreativität. Wir sollten an die Chancen denken für Bewohner und ihre Angehörigen“ spricht sich Fr. Leuchte-Wetterling für mehr Mut im Finden von individuellen Lösungen aus.

Ehrenamtliche Mitarbeiterin näht Alltagsmasken für das Ev. Altenzentrum

„Aber das Gefühl, gerade jetzt gebraucht zu werden und etwas Sinnvolles zu tun, ist unbeschreiblich gut.“

Helga Drach-Winkler

- Ehrenamtliche Mitarbeiterin

„Eigentlich hat alles ganz harmlos angefangen. Ich bin ja schon seit Jahren immer wieder als Schneiderin ehrenamtlich für das Ev. Altenzentrum tätig gewesen. Angefangen hat es mit der Anfrage, ob ich nicht Lust hätte, für den alljährlichen Adventsbazar etwas zu nähen. Mit viel Freude am Nähen für kleine praktische Dinge und Geschenke bin ich seit jener Zeit jedes Jahr dabei.

In der Zwischenzeit hat auch meine Mutter hier ein paar Jahre gelebt. Da wird man als Angehörige noch viel vertrauter mit dem Haus, seinen Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen.

Seit Anfang letzten Jahres repariere ich auch die Dienstkleidung der Mitarbeiter*innen. Seit diesem Jahr komme ich einmal in der Woche ins Franziskus Haus, um kleinere Änderungen und Reparaturen an der Kleidung der Bewohner vorzunehmen.

Das vermisse ich im Moment sehr: in lustiger Runde, bei einer Tasse Kaffee, viele Dinge wieder tragbar zu machen. Durch die Corona-Krise ist erstmal Stillstand eingetreten. Bei meiner Arbeit im Theater, wo ich ebenfalls als Schneiderin tätig bin, war ebenso von einem auf den anderen Tag Stillstand.

Als ich dann gefragt wurde, ob ich für das Ev. Altenzentrum Stoffmasken nähen würde, war ich voller Begeisterung dabei. Die große Stückzahl war eine echte Herausforderung. Trotzdem kann ich sagen, dass ich schon lange nicht mehr so viel Freude an der Arbeit hatte bzw habe, obwohl ich daheim allein mit meinem Radio an der Nähmaschine sitze und nähe.



Helga Drach-Winkler (rechts) bei der Übergabe der Alltagsmasken an Dr. Christian Waterkamp, Vorstand (links)

Aber das Gefühl, gerade jetzt, gebraucht zu werden und etwas Sinnvolles zu tun, ist unbeschreiblich gut. Ich hoffe, wie wir alle, dass bald wieder die Zeit kommt, in der wir wieder mehr Freiheiten haben und ich auch wieder zu meinem wöchentlichen Nähnachmittag hierher kommen kann.“

„Wenn ich eine Situation nicht ändern kann, dann muss ich sie akzeptieren“

Ihren 84. Geburtstag konnte Frau Valentine Krauth, die von Freunden und Familie nur „Wally“ genannt wird, am 8. März noch gemeinsam mit der ganzen Familie feiern, bevor am 9. März die Maßnahmen zum Schutz der Bewohner*innen eingeführt wurden. Frau Krauth hat eine Tochter und fünf Enkel, viele Freunde und Bekannte, mit denen sie telefonisch im Gespräch bleibt.

Valentine Krauth, 84 Jahre

- Bewohnerin Wohnbereich 1

Über den Krieg erzählt Frau Krauth, über Flucht und Nöte, über persönliche Schicksale. Bei allem spricht aus ihr eine große Kraft und immer eine Prise Optimismus. „Ohne Humor geht es nicht“ sagt Frau Krauth. Angesichts ihrer Erzählungen wird deutlich, dass Fr. Krauth in ihrem Leben viele existenzielle Situationen erfahren musste und sie die jetzige mit Gelassenheit nimmt. „Dinge, die man nicht ändern kann, muss man akzeptieren. Das habe ich schon ganz früh in meinem Leben gelernt. Und das handhabe ich bis heute so.“

Langeweile kenne Frau Krauth nicht, sie stricke oder löse Rätsel. Auch Nachrichten verfolge sie gewissenhaft. „Man konnte am Anfang ja sehen, wohin das Corona-Virus China oder Italien gebracht hat, da war mir schon klar, dass wir hier etwas tun müssen“ berichtet Fr. Krauth von den Anfängen der Pandemie. „Das Besuchsverbot und der Schutz der Bewohner war da für mich selbstverständlich“.

Auch die Ansprachen von Herrn Dr. Waterkamp (Vorstand) verfolge sie regelmäßig. „Ich bewundere die Arbeit des Vorstandes und aller Mitarbeiter hier im Haus. Wie schnell und wie konsequent gehandelt wurde und wird, das verdient Anerkennung.“ Auch die Mitarbeiter*innen im Wohnbereich würden aktuell Großartiges leisten. Dass das genau so geschrieben wird, ist Frau Krauth besonders wichtig.

*Ende April bereiteten auch diese Musiker*innen den Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen eine große Freude. Mit bekannten Volksliedern trafen sie auf viele Fans, die aufgrund des Wetters zwar nicht auf den Balkonen, aber hinter den weit geöffneten Fenstern genießen durften. Applaus und Dank für diese gelungene Aktion.*

Konzert vor dem Ev. Altenzentrum





Foto eingereicht von Ehepaar
Ruth und Werner Eppel,
Betreutes Wohnen

„Das macht mir keine Angst!“

„Wenn man dran ist, ist man dran“ antwortet Frau Berghan auf die Frage, ob sie keine Angst vor dem Virus habe. Ruth Berghan ist 86 Jahre alt und leidet an etlichen Grunderkrankungen. Auch ihre Lunge ist beeinträchtigt und ein Sauerstoffgerät unterstützt Fr. Berghan in der Nacht.

Der Corona-Virus verstärkte die Angst vor dem Tod nicht, erzählt Frau Berghan und berichtet, dass sie viele offene Gespräche mit der Familie geführt habe. Über ihre Krankheiten, das Sterben, ihre Wünsche bei Tod und Beerdigung, aber vor allem auch über das Leben. „So vieles habe ich mitgemacht. Krieg, Vertreibung, Flucht und Typhus habe ich erlebt. Da macht mir das Corona-Virus

keine Angst.“ sagt Frau Berghan und man hört ihr an, dass sie das Gesagte auch genau so meint.

Seit Wochen hat Frau Berghan die Wohnung im Betreuten Wohnen nicht mehr verlassen. Die Enkelin bringe nur einmal in der Woche mit Schutzkleidung und auf Abstand Lebensmittel in die Wohnung. „Da ist meine Enkelin streng“ betont Fr. Berghan. Es werde aktuell viel telefoniert. Fr. Berghan verfolgt täglich die Nachrichten und wundert sich über viele Diskussionen. „Es geht uns doch gut. Wir müssen auf so wenig verzichten im Vergleich zu anderen Zeiten. Ist es da nicht selbstverständlich, dass wir alle mithelfen und uns im Alltag reduzieren?“

Ruth Berghan

- Mieterin Betreutes Wohnen

Winken vom Fenster

„Das schmerzt mich schon sehr, dass ich meine Tochter nicht sehen darf. Normalerweise ist sie jeden zweiten Tag gekommen. Jetzt telefonieren wir und winken uns vom Fenster aus.“ berichtet Frau Kleditz. „Das mit dem Computer ist nicht meine Sache.“

Gerade am Anfang sei der Besuchsstopp ein plötzlicher Einschnitt gewesen. Verständnis für die Situation habe Fr. Kleditz aber immer gehabt. „Das ist klar. Das habe ich von Anfang an verstanden.“ sagt Frau Kleditz. Der Virus mache ihr auch Angst. Der Gedanke, dass ihre Tochter oder Enkel erkranken könnten, quält sie so manches Mal. Dass sie selbst erkranken könnte, spielt da weniger eine Rolle. „Hier drin fühle ich mich absolut sicher. Das ist ein gutes Gefühl.“

Annelore Kleditz, 82 Jahre

- Bewohnerin Wohnbereich 13

Internationaler Tag der Pflegenden am 12. Mai

200. Geburtstag von Florence Nightingale

Der Tag der Pflegenden findet jährlich statt und würdigt die Bedeutung der professionellen Pflege für alle Menschen dieser Welt.

Zudem hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 2020 zum weltweiten Jahr der Pflegenden und Hebammen erklärt.

„Weltweit arbeiten professionell Pflegende unermüdlich, damit Menschen die Pflege und Aufmerksamkeit erhalten, die sie brauchen, wo und wann auch immer. Der Internationale Tag der Pflegenden 2020 soll herausstellen, dass Pflegefachpersonen einen unschätzbaren großen Beitrag zur Gesundheit von Menschen leisten.“

Annette Kennedy

Präsidentin ICN (International Council of Nurses)

Florence Nightingale (1820-1910) ging als Pionierin und Wegbereiterin der modernen Krankenpflege in die Geschichtsbücher ein

Bild: wikipedia

Der diesjährige Tag der Pflegenden am 12. Mai fällt auf den 200. Jahrestag der Geburt von Florence Nightingale. Diese wurde 1820 in Florenz als Tochter von wohlhabenden Eltern geboren, beschloss gegen den Willen ihrer Eltern, als Krankenschwester zu arbeiten und den Armen und Kranken zu helfen. Sie gilt als Begründerin der professionellen Krankenpflege.

Nightingale vertrat die Ansicht, dass es neben dem ärztlichen Wissen ein eigenständiges pflegerisches Wissen geben sollte, und vertrat dies auch in ihren Schriften zur Krankenpflege, die als Gründungsschriften der Pflegetheorie gelten. Die von Nightingale gegründete Pflegeschule in London wurde zur Keimzelle der Professionalisierung. Krankenhäuser aus allen britischen Regionen forderten in der Folgezeit Absolventen an, die das Pflegesystem an der eigenen Einrichtung reformieren und eine Ausbildung einführen sollten. Durch eine Art Schneeballsystem breitete sich so das „Nightingale Nursing“ aus.

Der „Internationale Tag der Pflegenden“ am Geburtstag Nightingales soll die professionelle Tätigkeit in allen Pflegeberufen anerkennen und würdigen.

EAZ unterstützt Aktion vom DEVAP zum Internationalen Tag der Pflegenden Mitarbeiter*innen beim Videodreh zum Song „Wir leben Pflege“



*Steffanie Stein,
Gabriele Bonnet,
Anja Hoffner
und Kevin
Becker machten
spontan mit
beim Videodreh*

**„Wir leben Pflege – mit Herz und Verstand
Wir leben Pflege – reichen gerne die Hand
Pflegekräfte halten aus der Ferne zusammen“**

Da in diesem Jahr die vielfältigen Aktionen zum Internationalen Tag der Pflege nicht stattfinden konnten, rief der DEVAP zu einer bundesweiten Video-Aktion auf. Mitarbeiter*innen verschiedener Einrichtungen und Träger sollten sich beim Nachsingen des Songs „Wir leben Pflege“ des Rappers Idref filmen. Am Ende wurde aus den eingereichten Videobeiträgen ein Musikvideo produziert, das aus vielen mosaikartigen Zusammenschnitten einzelner Aufnahmen besteht. Gerne unterstützt auch das Ev. Altenzentrum diese Aktion, um auf die Situation der Pflege aufmerksam zu machen. Kurzfristig haben sich vier Mitarbeiter*innen bereit erklärt, bei dem Videodreh mitzumachen. Wer also am Morgen des Videodrehs am Seminarraum vorbei gegangen ist, der hätte Zeuge einer besonderen Situation sein können: Zum Song des Rappers bewegen sich, tanzen und singen Gabriele Bonnet, Anja Hoffner, Steffanie Stein und Kevin Becker vor der Handykamera. Da es insbesondere auf die Mundbewegungen zum Songtext ankam, mussten die vier Freiwilligen nicht nur auf den Rhythmus achten, sondern noch dazu den Text möglichst genau mitsingen. Und das im Gruppen-, - als auch Einzelvideo. Eine ganz schöne Herausforderung - insbesondere mit so kurzem zeitlichen Vorlauf. Wir danken den vier „Sänger*innen“ für ihr Engagement und ihre Bereitschaft, sich auf dieses Experiment einzulassen. Das vom DEVAP produzierte Video - auch mit Ausschnitten unserer Akteure - finden Sie auf unserer [Website: www.eaz-bruchsal.de](http://www.eaz-bruchsal.de)



Aus aktuellem Anlass haben wir alle internen und öffentlichen Veranstaltungen abgesagt.

Im Juni und Juli finden folgende Veranstaltungen nicht statt:

- Kultur-Treff
- Rinser Runde
- Claudius Runde
- Durchatmen am Frei-Tag-Abend
- Gesprächskreis für Angehörige von Menschen mit Demenz
- Literatur auf Du und Du
- Veranstaltungen des Demenz Kompetenz Zentrums

Herzlichen Dank für Ihre Spenden!

Wichtiger Hinweis:

Bitte geben Sie als **Verwendungszweck** Ihre Straße und Ihren Wohnort an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen eine entsprechende Spendenbescheinigung ausstellen.

Überweisungsauftrag/Zahlschein		Benutzen Sie bitte diesen Vordruck für die Überweisung des Betrages von Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung. Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.
(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts)	(BIC)	
Angaben zum Begünstigten: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)		
D i a k o n i e v e r e i n B r u c h s a l e . V .		
IBAN		
D E 3 6 6 6 3 9 1 2 0 0 0 0 0 2 7 2 0 1 9		
BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)		
G E N O D E 6 1 B T T		
Betrag: Euro, Cent		SEPA
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden - (nur für Begünstigten)		
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)		
S p e n d e 9 9 0 1		
Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)		
IBAN		
D E		
		16
Datum	Unterschrift(en)	

Die Gottesdienste werden unseren Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Mieterinnen und Mietern bis auf weiteres ausschließlich über die interne Fernsehanlage „TV Altenzentrum“ angeboten.

Juni

- Samstag 06. Juni 09.30 Uhr Heilige Messe Pater Dieudonné
- Sonntag 07. Juni 09.30 Uhr Ev. Gottesdienst Herr Burgstahler
- Samstag 13. Juni 09.30 Uhr Heilige Messe Pater Dieudonné
- Sonntag 14. Juni 09.30 Uhr Ev. Gottesdienst Prädikant Reinhard
- Samstag 20. Juni 09.30 Uhr Heilige Messe Pater Dieudonné
- Sonntag 21. Juni 09.30 Uhr Ev. Gottesdienst Pfarrer Nasarek
- Samstag 27. Juni 09.30 Uhr Heilige Messe Pater Dieudonné
- Sonntag 28. Juni 09.30 Uhr Ev. Gottesdienst Prädikant Reinhard

Juli

- Samstag 04. Juli 09.30 Uhr Heilige Messe Pater Dieudonné
- Sonntag 05. Juli 09.30 Uhr Ev. Gottesdienst Prädikant Reinhard
- Samstag 11. Juli 09.30 Uhr Heilige Messe Pater Dieudonné
- Sonntag 12. Juli 09.30 Uhr Ev. Gottesdienst Pfarrer Nasarek
- Samstag 18. Juli 09.30 Uhr Heilige Messe Pater Dieudonné
- Sonntag 19. Juli 09.30 Uhr Ev. Gottesdienst Prädikant Reinhard
- Samstag 25. Juli 09.30 Uhr Heilige Messe Pater Dieudonné
- Sonntag 26. Juli 09.30 Uhr Ev. Gottesdienst Pfarrer Nasarek

Mittwochs: 09.30 Uhr Andacht Pfarrer/ Prädikanten
Donnerstags: 09.30 Uhr Heilige Messe Pater Dieudonné



Theodor Fliedner Haus



Matthias Claudius Haus



Franziskus Haus



Luise Rinser Haus



Dietrich Bonhoeffer Haus

Stationäre Pflege
Gerontopsychiatrische Pflege
 Marc Duttenhofer
 Pflegedienstleitung
 Tel.: 07251/9749-211
 m.duttenhofer@eaz-bruchsal.de

Diakoniestation
Ambulante Pflege
 Angelika Kloss
 Pflegedienstleitung
 Tel.: 07251/9749-310
 a.kloss@eaz-bruchsal.de

Betreutes Wohnen
 Dr. Astrid Söthe-Röck
 Referentin / Sozialdienst
 Tel.: 07251/9749-305
 dr.soethe-roeck@eaz-bruchsal.de

Org. Nachbarschaftshilfe
 Inga Witt
 Einsatzleitung
 Tel.: 07251/9749-300
 nachbarschaftshilfe@eaz-bruchsal.de

Demenz Kompetenz Zentrum
 Heike Klinger
 Gerontopsych. Fachkraft
 Tel.: 07251/9749-234
 demenz@eaz-bruchsal.de

Hauswirtschaft
 Priska Fuhrmann
 Hauswirtschaftsleitung
 Tel.: 07251/9749-214
 p.fuhrmann@eaz-bruchsal.de

**Personalentwicklung und
 Qualitätsmanagement**
 Heike Waterkamp
 Leitung
 Tel.: 07251/9749-231
 h.waterkamp@eaz-bruchsal.de

**Ev. Altenzentrum
 Diakonieverein Bruchsal e.V.**
 Dr. Christian Waterkamp
 Vorstand (CEO)
 Sekretariat Claudia Weinmann
 Tel.: 07251/9749-216
 dr.waterkamp@eaz-bruchsal.de

■ **WOHNEN**
 ■ **PFLEGEN**
 ■ **SERVICE**



**Ev. Altenzentrum
 Bruchsal**
 Diakonieverein Bruchsal e.V.

Huttenstr. 47a · 76646 Bruchsal
 www.eaz-bruchsal.de

